

Birgit Grundmann,
Kim Wegener

Mittelalter
und Neuzeit

»Es klappert die Mühle (...)« – neue Aspekte zur Borkener Kornmühle

Kreis Borken, Regierungsbezirk Münster

Mühlen bilden im archäologischen Befund eine immer wiederkehrende Objektkategorie. Allerdings ist es aufgrund der häufig begrenzten Grabungsflächen in aller Regel so, dass nur Teilbereiche von Mühlen oder Reste von zugehörigen Wehren, Rinnen oder Gräben, dokumentiert werden können. Für Westfalen seien hier exemplarisch Befunde aus Nottuln, Sepsenrade oder Lemgo genannt. Großflächige archäologische Untersuchungen von Mühlenstandorten, wie etwa 2004 im Bereich der bis 1960 in Betrieb befindlichen und im Ursprung mittelalterlichen »Untersten Stadtmühle« in Olpe geschehen, sind, auch überregional, hingegen eine Ausnahme und, wenn sie wie im Falle Olpes sogar schwerpunktmäßig die zugehörigen Mühlengebäude umfassen, als absoluter Glücksfall zu werten.

Dies gilt umso mehr als man im Zusammenhang mit Grabungen in und an Mühlen im deutschen Sprachraum nach wie vor feststellen muss, dass – wie Jens Berthold 2009 anmerkte – Wassermühlen eine ihnen gebührende Würdigung in der archäologischen Forschung lange vorenthalten wurde. Dieses »Desinteresse« kann natürlich damit begründet werden, dass das Betriebsprinzip in aller Regel das gleiche ist. Sieht man jedoch genauer hin, kann man durch den untertägig erhaltenen Befund im Zusammenhang mit Wassermühlen neue und ergänzende Erkenntnisse zu (städtischer) Wirtschaft und Ressourcennutzung sowie der Entwicklung der Technik gewinnen, die in regionale wie überregionale Bezüge gesetzt werden können. Für den Standort selbst lassen sich zudem Bauphasen und Datierungsansätze gewinnen, die das Bild hinsichtlich dieser bedeutenden Denkmalgattung ergänzen, sowie »Typisches« und »Atypisches« definieren. Jede neu erschlossene (Wasser-)Mühle liefert somit einen wichtigen (neuen) Beitrag zur Archäomolnologie.

Die Möglichkeit, dieser Forschungsrichtung einen weiteren Beitrag hinzuzufügen, bot sich im Verlauf des Jahres 2020 im Rahmen einer Ausgrabung des Fachreferats Mittelalter und Neuzeitarchäologie der LWL-Archäologie für Westfalen am östlichen Rand des histori-

schen Stadtkerns von Borken. Hierbei ließ sich im Rahmen einer Wasserbaumaßnahme nahezu der gesamte Bereich der in den 1970er-Jahren obertägig abgebrochenen Borkener Kornmühle bauvorgreifend untersuchen. Neben der Wehranlage zeugte zum Untersuchungszeitpunkt noch ein Mauerteil mit Gedenktafel des Heimatvereins von der Geschichte dieser Wassermühle.

Ihr Standort in Borken geht bis ins Hochmittelalter zurück. Eine gesicherte Ersterwähnung erfährt die Mühle zwar erst im Jahr 1257 im Rahmen einer Ertragsverpfändung durch die Bischöfe von Münster, eine zumindest geringfügig frühere Anlage ist jedoch zweifelsfrei anzunehmen. Der Erwerb der Mühle durch die Stadt Borken »außerhalb ihrer Stadt an der Stadtmauer« ist für das Jahr 1399 bezeugt.

Im Zuge der archäologischen Maßnahme kamen somit auch Reste der Stadtbefestigung zutage (Abb. 1), wobei das 1829 abgebrochene Mühlen-tor südlich der Mühle hervorzuheben ist. Das noch 2,00 m mächtig erhaltene Mauerwerk aus Kalksteinen ruhte auf einer Pfahlgründung mit Balkenaufgabe. Innerhalb des Tores zeigte sich ein Pflasterrest, der 0,90 m unter heutigem Straßenniveau lag. Eine unterirdisch durch das Tor verlaufende, aufwendig gearbeitete, hölzerne Wasserleitung bezeugt einen späteren Eingriff.

Die Untersuchungsfläche des Mühlenstandortes begrenzte Aa-seitig das noch erhaltene vormalige Schachtbauwerk der Wasserturbine. Wie vielerorts ersetzte auch in Borken ab 1888 der Turbinenbetrieb die bis dahin gängigen Wasserräder, von denen die Kornmühle gleich drei besaß. Die nördliche Begrenzung stellte zunächst die oben erwähnte, erhaltene Nordwand des Mühlengebäudes selbst dar. Als historisches Relikt war diese modern überformt in ein Traföhäuschen eingebunden und wurde im späteren Grabungsverlauf noch abgebrochen. Der Blick auf die einstige Innenseite der Wand zeigte Torbögen der Zugänge zum unteren Mühlengeschoss, dessen Fußboden – typisch für Wassermühlen – tiefer als die Straße lag (Abb. 2).

Abb. 1 Grabungsplan mit ausgewählten Befunden und nach derzeitigem Arbeitsstand unterscheidbaren Baueinheiten und Bauphasen (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/M. Thede).

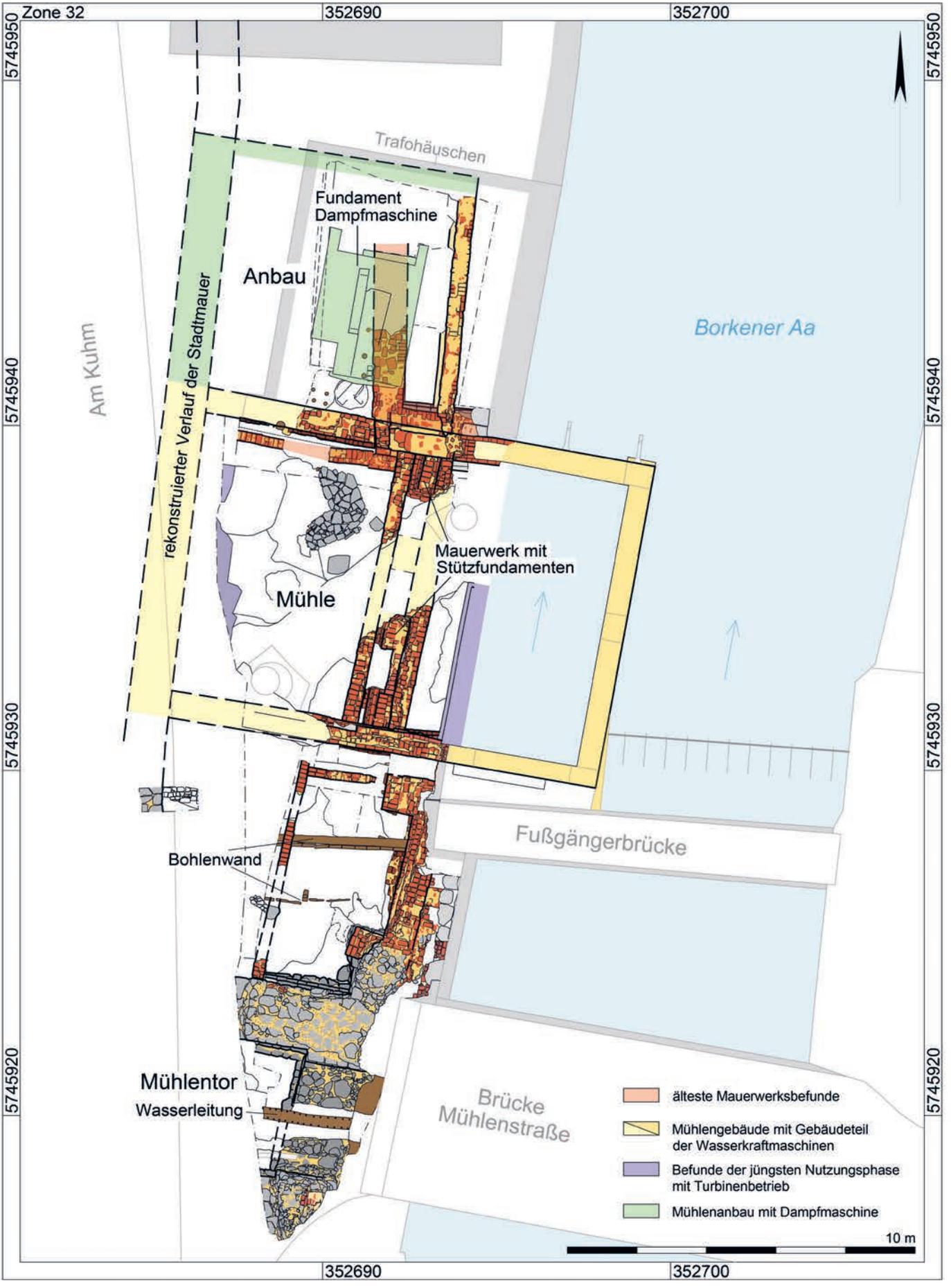


Abb. 2 Blick auf die Befundlage im Bereich des ergrabenen Untergeschosses der Mühle. Im Hintergrund die in den 1970er-Jahren weitgehend erhaltene Nordwand mit zugemauerten Durchgängen; bildmitten im Profil der Laufhorizont mit punktuellm Pflaster, darunter Bauschutt- und Sandauffüllungen, die über dunklem Morast liegen und die westliche Binnenmauer anfüllen (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/ B. Grundmann).



Ein vergleichsweise »ungewöhnlicher« Aspekt der Mühlengeschichte findet sich in einem dieser Tore, das als Zugang zum jüdischen Friedhof diente. Dieser Friedhof, der sich seit der Mitte des 18. Jahrhunderts außerhalb der Stadtmauer nördlich des Kuhm-

turms (**Abb. 3**) direkt am Aa-Ufer befindet, war nur durch die Mühle zu erreichen. Sie hatte somit auch die Funktion einer Art »Friedhofstor« inne.

Mit Ausschachtung der Verfüllung des unteren Mühlengeschosses fand sich ca. 1 m unter heutigem Straßenniveau als jüngster Fußboden ein Zementestrich. Nach dessen Abtrag zeigte sich ein älterer Laufhorizont mit punktueller Pflasterung, überwiegend aus Natursteinplatten. Dieser dürfte dem Fundmaterial zufolge, zu dem mehrere Münzen aus der Zeit zwischen der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und den Jahren um 1875 zählen, in diesem Zeitraum in Nutzung gewesen sein. Des Weiteren gehören drei Bleiplomben dem Fundkomplex an, deren besterhaltene einen geperrten Ring um das stilisierte Borkener Stadtwappen erkennen lässt (**Abb. 4**).

Der Aufbau unter dem Laufhorizont bestand u. a. aus mächtigen Füllschichten und ist wahrscheinlich der Errichtung des Gebäudes zuzuordnen. Als »mühlentypisches« Fundgut hieraus lässt sich die Vielzahl an Mahlsteinbruchstücken aus Basaltlava bezeichnen (**Abb. 5**), was auf eine frühere Mühle an diesem Standort schließen lässt.

Aufgefüllt wurde hier ein zur Aa hin abfallendes, sumpfiges Gelände. Den frühesten Datierungsansatz bildet bislang ein zwischen 1293 und 1296 in Holland geprägter Silberpfennig, welcher aus diesem Morast stammt

Abb. 3 Die Postkarten-Ansicht zeigt den Straßenverlauf mit Blickrichtung Nord um 1900 mit der Kornmühle am rechten Bildrand, deren Giebelwand die alte Festungsmauer einbezieht. Der Kuhmturm als weiteres Relikt der Stadtbefestigung befindet sich in nächster Nachbarschaft. Hinter diesem liegt der jüdische Friedhof (Grafik: Grewing u. a. 2000, 99).



und, gleichwohl geringfügig »zu spät«, doch gut zur historischen Überlieferung des Mühlenstandortes passt.

Die ergrabenen Mauerwerksabschnitte der nördlichen und südlichen Gebäudeseiten waren verzahnt mit der westlich gelegenen Binnenmauer. Das östliche Binnenmauerwerk wies auf seiner nördlichen Seite keine entsprechende Verzahnung auf und war darüber hinaus von einem jüngeren Maueraufbau mit eingebundenen Punkt- bzw. Stützfundamenten überprägt. Dies lässt vermuten, dass in diesem Bereich, in dem sich vormals die Kammräder befunden haben müssen, baulich auf die jeweils zeittypischen Entwicklungen der Mühlentechnik reagiert worden ist und sich hier Reparatur- und Modernisierungsmaßnahmen mehrerer Jahrhunderte im Baubefund spiegeln. Als Besonderheit ist anzumerken, dass der verwendete Mörtel vor allem dort, wo das Mauerwerk Wasserkontakt hatte und in wasserführende Schichten eingebracht war, eine nahezu zementartige Konsistenz zeigte. Ob es sich hierbei um eine Art hydraulischen Mörtel handelt, muss durch naturwissenschaftliche Analysen geprüft werden.

Eine weitere, ältere Baueinheit war nur in Teilbereichen erhalten. Hierzu gehörten die Überreste einer schmalen Fundamentierung im Bereich des Mühleninneren in Ver-



bindung mit einem Nord-Süd-ausgerichteten, mindestens 1 m breiten Fundament, das von der Nordwand des Mühlengebäudes sowie vom Dampfmaschinenfundament im nördlichen Anbau aus dem 20. Jahrhundert überbaut worden war. Es wird vermutet, dass es sich hierbei um einen Befestigungsrest handelt, in den ein Vorgängerbau der Stadtmühle integriert war.



Baubegleitend konnten Gründungshölzer wie Pfosten und mächtiges, zum Teil auch sekundär verwendetes Konstruktionsholz geborgen werden, womit sich weitergehende Datierungen für die Frühgeschichte der 1816 explizit als wertvollste Immobilie der Stadt bezeichnete Kornmühle erhoffen lassen. Die Ergebnisse der dendrochronologischen Datierung stehen aber noch aus.

Summary

Open-area excavations carried out at the site of a high medieval flour mill at Borken provided a new insight into the history of the structure, which was important to the overall history of the city. The results pertained to technological aspects and features associated with them, evidence of its rather unusual use as a passageway providing access (at least occasionally) to a former Jewish cemetery and a 16th century occupation attested to by the finds. Remains of the city fortifications, which also came to light during the excavation added yet another aspect to the overall picture of the site.

Samenvatting

Een opgraving ter plaatse van de volmiddel-eeuwse korenmolen van Borken leverde nieuwe en verdergaande inzichten op met betrekking tot dit voor de stadsgeschiedenis belangrijke gebouw. Het betrof aspecten van de technische ontwikkeling en daarmee gelijktijdige aan- en bijgebouwen, aanwijzingen voor het (gedeeltelijk gelijktijdige) gebruik als doorgang naar de voormalige Joodse begraafplaats en een door vondsten aangetoond gebruik in de zestiende eeuw. De tijdens het onderzoek eveneens blootgelegde resten van de stedelijke verdedigingswerken maken het beeld compleet.

Abb. 4 Bleiplombe (a) mit Stadtwappen, dessen Erkennbarkeit durch das Wachssiegel (b) an einer Urkunde vom 20. Mai 1542 aus dem Stadtarchiv Münster (Ratsarchiv, Signatur: A I Nr. 10c) unterstützt werden soll. a: Durchmesser 3,7 cm; b: Breite 4,5 cm (Fotos: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

Abb. 5 Die Fundsituation zeigt ein Mahlsteinfragment in situ, das vermutlich aus rheinischer Basaltlava besteht. Die Verwendung als Mahlstein ist deutlich an den eingemeißelten Rillen erkennbar (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/ B. Grundmann).

Literatur

Jens Berthold, Die hochmittelalterliche Wassermühle von Elfen. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 21, 2009, 199–204. – **Jens Berthold**, Grundlagen der Archäomologie. Aspekte archäologischer Mühlenkunde. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 29, 2016, 113–124. – **Ewald Grewing u. a.**,

Alte Postkarten und Fotografien (Borken 2000). – **Matthias Müller-Delvar/Hermann Menne u. a.**, Olpe. Neujahrsgruß 2005. Jahresbericht 2004 des Westfälischen Museums für Archäologie – Landesmuseum und Amt für Bodendenkmalpflege – und der Altertumskommission für Westfalen (Münster 2005) 45–47. – **Karl Pöpping**, Aus der Geschichte unserer Stadt. Rund um die Borkener Stadttürme. Schriftenreihe der Stadt Borken 2 (Borken 1986).

Christoph Grünewald,
Stefan Kötz,
Bernd Thier

Mittelalter

Metamorphosen eines Turnosen: Münze – Brosche – Abzeichen? – Amulett?

Kreis Steinfurt, Regierungsbezirk Münster

Die Gegend zwischen Neuenkirchen und Rheine, zwischen Thieberg und Waldhügel, ist bislang eigentlich eher durch Kalksteinbrüche als durch archäologische Funde aufgefallen. Umso verwunderlicher ist, dass der verdiente Sondengänger Sven Feldhoff hier in kurzer

größeren Hort gehört hat. Münzfibeln sind an sich ja nicht selten und Ringfibeln des späten Mittelalters kennen wir auch in größerer Zahl. Aber eine Ringfibel aus einer Silbermünze war doch neu für uns (Abb. 2).

Abb. 1 Die silberne Trompetenfibel aus der frühen römischen Kaiserzeit könnte auf eine Siedlungsstelle der ersten Jahrhunderte n. Chr. hinweisen; Länge 3,9 cm (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).



Zeit mehrere bemerkenswerte Funde bergen konnte, darunter sogar welche aus Edelmetall, wie eine silberne Trompetenfibel der Form Almgren 101 (Abb. 1), typisch die Perldraht-einlagen auf den Bügelscheiben. Wie eine eingliedrige Drahtfibel stammt sie aus der zweiten Hälfte des 1. oder der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. Fast so selten wie die Trompetenfibeln ist eine bronzene Taubenfibel, die als Zeichen des Christentums in das 9. Jahrhundert gehört. Noch etwas jünger sind zwei Pseudomünzfibeln. Inwieweit diese Funde auf Siedlungsstellen hinweisen, ist fraglich.

Dasjenige Objekt, das diesen Ort so besonders macht, ist aber sicher ein Verlustfund. Angesichts der Tatsache, dass er bei einer intensiven Suche mit der Metallsonde gemacht wurde, ist unwahrscheinlich, dass er zu einem

Die Münze ist als sogenannter Gros tournois (Turnosgroschen, Turnose) des Grafen Floris V. von Holland (1256–1296) zu bestimmen (Grolle 11.7.3a) (Abb. 3). Die eine Seite trägt um ein – hier ausgestanztes – Kreuz zwei Umschriften, innen + FLORE[N]TI[VS] COMES und außen + B(e)N(e)DICTV[M] : SIT : NOME(n) : D[OMI]NI : N(ost)RI : DEI : IH[S]V XP(ist)II. Die andere Seite zeigt eine – hier ausgestanzte – stilisierte Burg und die Umschrift + TVRONVS CIVIS, außen ein Kranz aus zwölf Lilien. Die Umschrift (»Stadt Tours«) nennt aber nicht die tatsächliche Münzstätte, Dordrecht, sondern geht wie Kreuz bzw. Burg, Lilienkranz und Bibelspruch (nach Psalm 112) auf das hier imitierte Vorbild zurück.

Dieses Vorbild ist der 1266 in Frankreich eingeführte Groschentyp, der bis ins erste Viertel des 14. Jahrhunderts massenhaft geprägt wurde. Turnosen liefen seit dem späten 13. Jahrhundert in den Niederlanden und bald auch im Rheinland um und wurden seitdem dort auch nachgeahmt. Dies geschah entweder anonym – vor allem im Rheinland und auch in Westfalen noch bis nach der Mitte des 14. Jahrhunderts – oder auch deklariert, indem sich der Münzherr nannte. In den Niederlanden prägte Turnosen zuerst Graf Floris V. von Holland, wohl von 1286 bis 1291.

Nach Westfalen drangen Turnosen vermehrt seit den 1330/1340er-Jahren, ins Ost-